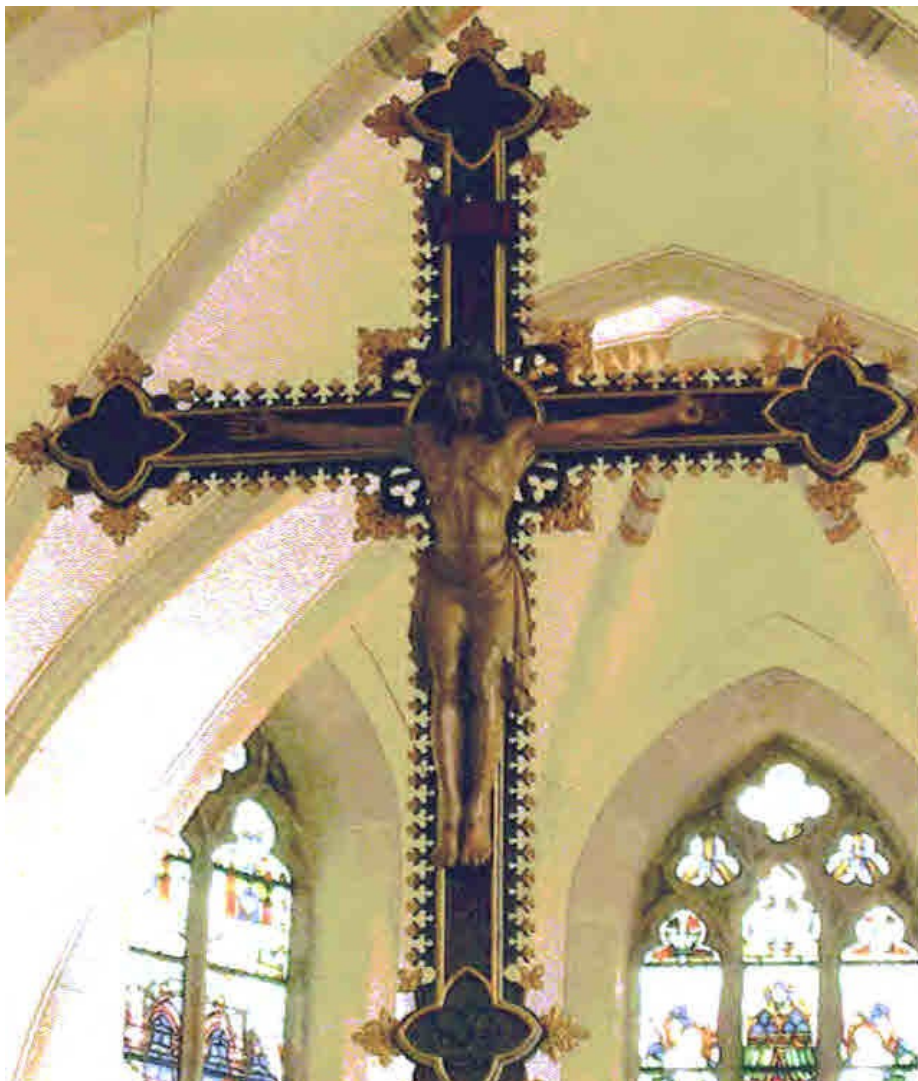


Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.
Verbandsorgan 17. Jg. / Nr. 3, September 2015*



CHRISTUS VINCIT
Triumphkreuz in der Kirche St. Nikolaus,
Holtwick (Münsterland)

Zur Begrüßung

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

Es scheint, als sei die Welt in Aufruhr! Europa, besonders Deutschland, wird überschwemmt von Flüchtlingen und Immigranten, und wir stehen hilflos vor den Ursachen dieser Krisen, die nicht nur, aber sehr oft mit islamischen Expansionsbestrebungen zu tun haben.

Aber nicht nur politisch, auch gesellschaftlich ist der Kampf entbrannt. Im Kern des Angriffs steht die Familie, die Gemeinschaft von Mann und Frau mit ihren gemeinsamen Kindern. Man leugnet die Besonderheit und Unterschiedenheit von Mann und Frau und erklärt sie zu Ergebnissen der Erziehung, die man deshalb entsprechend verändern will. Jede Art sexueller Gemeinschaft - und sei sie noch so weit von wahrer Ehe entfernt - erklärt man zur „Ehe“ und diskriminiert die, die an der wahren und gottgewollten Ehe festhalten.

Dass hier vor allem die katholische Kirche mit ihrer Lehre zu Ehe und Sexualität im Mittelpunkt des Angriffs steht, versteht sich da fast von selbst. Und dieser Angriff auf die Ehe, wie sie nach dem Willen Gottes und der klaren Aussage unseres Herrn Jesus Christus im Matthäus-Evangelium sein soll, unauflöslich mit nur einem Partner, lebenslang, stört nicht nur außerhalb der katholischen Kirche, sondern ist zum Streitthema geworden sogar zwischen Bischöfen und Kardinälen. Für die kommende Familiensynode versuchen bestimmte Kreise innerhalb der Kirche Stimmung zu machen für eine Änderung der kirchlichen Sexual- und Ehemoral.

Deshalb ist eines der Themen dieser Zeitung diese Auseinandersetzung, damit wir alle uns mit guten Gründen weiter zur wahren Lehre unseres Herrn in seiner Kirche bekennen können. Ferner liegt dieser Ausgabe eine kleine Schrift bei, die die gesamte Lehre der Kirche zu diesem Bereich in Frage-Antwort-Form klar darlegt, verfasst von Bischöfen und einem Kardinal. Sie ist auch gut geeignet zur Weitergabe und - mit Erlaubnis des Pfarrers - auch für Schriftenstände in katholischen Kirchen.

Wichtiger noch ist unser Gebet für alle an diesen Auseinandersetzungen Beteiligten, um Mut zur Wahrheit und Standhaftigkeit, also um den Heiligen Geist, der der Garant der Wahrheit ist für Seine Kirche, den „geheimnisvollen Leib Jesu Christi“. Beten wir vor allem den Rosenkranz zur „Siegerin in allen Schlachten Gottes“, zur „Hilfe der Christen“!

Zuletzt noch eine **dringende Bitte**: Das mittlerweile sehr erfolgreich arbeitende Internetportal **BonifatiusTV** braucht unsere finanzielle Unterstützung. Lassen auch Sie sich dieses Werk der Verbreitung des Glaubens und der kirchlichen Lehre angelegen sein! Bitte beachten Sie hierzu die Beilage!

Im Gebet verbunden

Ihre

Gestrud Dörner

Pfarrer/Inge Winkel

SYNODE: EIN NEUER FRONTVERLAUF FÜR PAPST FRANZISKUS

Es gibt ein Wort, das der Schlüsselbegriff der kommenden Bischofssynode werden wird: **Gewissen**. Die Argumente derer, die die Doktrin an die pastorale Praxis anpassen wollen, werden sich wahrscheinlich auf das Gewissen stützen.

Auf diese Weise werden die Hauptthemen der Diskussion von der Zulassung der wiederverheirateten Geschiedenen und die

Seelsorge für homosexuelle Paare auf das persönliche Gewissen verlagert werden. Diese Verlagerung war wohl vorhersehbar. Viele haben während und nach der Synode von 2014 um Änderungen der Doktrin zur Empfängnisverhütung, gleichgeschlechtliche Ehen und Kommunion für die wiederverheirateten Geschiedenen gekämpft. Schritt für Schritt haben sie in ihrer Position um-

geschaltet, indem sie zunehmend über den Primat des Gewissens nachdachten als Argument, das jedem den Zugang zur Kommunion ermöglicht. Die Beichte war das wichtigste der bei der 2014er Synode völlig fehlenden Themen, aber bei der Schattensynode im Mai 2015 war sie dauernd präsent. Während dieses Treffens wurde eine "sprechende Theologie" vorgeschlagen, nach der die Geschichte jedes Individuums über der sakramentalen Disziplin steht und mit dem Beichtvater besprochen werden muss.

Wenn sich die Diskussion auf das individuelle Gewissen konzentriert, können sogar theologische Argumente in den Schatten gestellt werden. Und indem das geschieht, könnten die "Anpasser" unter den Synodenvätern einen Verbündeten in der Reform der Prozeduren zur Annullierungserklärung der Ehen finden. Diese lange erwartete Reform wurde am 8. September verkündet. Sie war für nötig befunden worden. Die letzte Reform kann ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden, als Papst Benedikt XIV. die Einführung eines zweiten, konformen Urteils als Voraussetzung für die Feststellung der Nichtigkeit beschloss (d.h. ein zustimmendes Urteil

musste sofort an die zweite Instanz weitergeleitet werden und ein zweites zustimmendes Urteil musste ergehen, damit die Nichtigkeit anerkannt wurde). Diese Prozedur war bis heute gültig.

Aber viele waren überzeugt, dass die Erfordernis eines zweiten Urteils zu Verzögerungen und Verwirrung führte und eliminiert werden müsse. Sicher war nicht daran gedacht worden, dass die Verschlinkung der Prozeduren zu einer Verminderung ihrer Seriosität führen sollten.

Man war sich allgemein einig, dass das zweite Urteil abgeschafft werden sollte, aber es wurde ebenso allgemein betont, dass das erste Urteil so akkurat wie nur möglich ausfallen müsse. Letztendlich haben die Päpste immer vor einer zu leichten Anerkennung der Nichtigkeit gewarnt. Johannes Paul II., der "Familien-Papst", hat die Richter viele Male aufgefordert, vorsichtiger bei den Nichtigkeitserklärungen zu sein, Benedikt XVI. stellte dieselbe Forderung. Und sogar Franziskus hat das getan. Beim Treffen am 8. November mit dem Obersten Gericht der Apostolischen Signatur prius Papst Franziskus die "Verteidiger des Bundes", deren Aufgabe es sei, auf alle Fälle ein Ergebnis "in favor matrimonii"

anzustreben (also zugunsten der -bestehenden- Ehe).

Das Ziel der aktuellen Reform ist es, die Prozeduren zu verschlanken, das Doppelurteil ist - wie vorhergesehen - abgeschafft. Jedem Bischof wird die Jurisdiktionsgewalt zugestanden. Jeder Bischof ist ein Richter und kann auf eines der vielen interdiözesanen Gerichte zurückgreifen oder ein eigenes Diözesan-Gericht gründen. Diese Entscheidung mag dabei helfen, das Problem des Richtermangels in Südamerika zu lösen (in Peru gibt es z.B. nur 2 kanonische Tribunale). Papst Franziskus ist sich des Richtermangels in Südamerika bewusst, und er sprach einmal über die dramatische Situation der Menschen in Argentinien, die bis zu 240 km zurücklegen müssten, um ihr Annullierungsurteil entgegenzunehmen.

Die Macht des Bischofs wird sogar noch größer, wenn er darüber entscheidet, ob die Nichtigkeitserklärung durch eine ordentliche oder abgekürzte Prozedur erfolgen soll. Die abgekürzte Prozedur kann auch in Fällen "fehlenden Glaubens" während der Ehe bei einem der Ehepartner angewandt werden, selbst wenn der getauft ist.

Das Thema des "fehlenden Glaubens" ist auf breiter Ebene

diskutiert worden und ist Objekt eines nie endenden Streites zwischen Experten für Kirchenrecht und Theologen. Die Theologen unterstützen den fehlenden Glauben als Annullierungsgrund, während alle die Kirchenrechtler, die nicht bestreiten, dass eine Ehe im Falle "fehlenden Glaubens" für ungültig erklärt werden kann, bemerken, dass der so gut wie nie bewiesen werden kann. Benedikt XVI. sprach das Thema 1998 in einem Essay an, der am 30.11.2011 vom Osservatore Romano veröffentlicht wurde. Dieser Essay wird jetzt von den Anpassern instrumentalisiert, um die Abkürzung des Verfahrens im Falle "fehlenden Glaubens" zu unterstützen.

Jedoch erwähnen diese Anpasser nicht, dass Benedikt XVI., obwohl er eine Verschlinkung der Nichtigkeitserklärungsprozedur forderte und auch über die Möglichkeit des fehlenden Glaubens als Annullierungsgrund nachdachte, diesen niemals als möglichen Rechtfertigungsgrund für die abgekürzte Prozedur vorgeschlagen hat.

Der Original-Text endet so: „Der Endtext dieser Gesetzesreform ähnelt mehr einem Moratorium als einem Gesetz mit Langzeitperspektive. Er scheint vor allem eher von der Dringlichkeit diktiert

worden zu sein, einige Probleme zu lösen: den Mangel an Gerichten, die Länge der für den Prozess benötigten Zeit als von der Notwendigkeit, ein langzeitwirksames, funktionierendes Rechtssystem zu schaffen.

Das ist das Problem, das eine als **Feldlazarett konzipierte Kirche** schafft, da ist hinter dem Rücken von Papst Franziskus eine Agenda am Werk, die versucht, die Theologie der Ehe und der Familie zu verwässern. Letzte Woche forderte er noch einmal dazu auf, die Familie gegen die "ideologische Kolonisierung" zu verteidigen.

Indem er die "ideologische Kolonisierung" betont, bezieht er sich vor allem auf den Druck, der

von der säkularen Welt kommt. **Aber es gibt auch eine ideologische Kolonisierung innerhalb der Kirche.** Die Promotoren dieser Kolonisierung haben die Gedanken Benedikt XVI. für die Zwecke ihrer Agenda missbraucht. Sie haben einige der immer gegenwärtigen, aber immer überschatteten Grundthemen des Pontifikates Benedikts wiederentdeckt: wie Barmherzigkeit, Demut und Freude.

Aber sie manipulieren diese Themen, verdunkeln so das Pontifikat des Papa emeritus und überinterpretieren das aktuelle Pontifikat. Papst Franziskus sollte sich auch vor diesen Feinden hüten.“

Quelle: Monday-in-the-Vatican, A. Gagliarducci

Papst vereinfacht Ehenichtigkeitsprozesse

Vatikanstadt (kath.net/KNA) Papst Franziskus hat das Verfahren zur Prüfung der Gültigkeit von Ehen erheblich vereinfacht. Nach einem am Dienstag veröffentlichten päpstlichen Erlass soll das Urteil in sogenannten Ehenichtigkeitsprozessen unter bestimmten Bedingungen bereits binnen einiger Wochen durch den Ortsbischof gefällt werden können. Außerdem muss das erstinstanzliche Urteil künftig nicht mehr von einer

zweiten Instanz bestätigt werden. Bislang mussten solche Entscheidungen von einem Gremium aus drei Kirchenrichtern getroffen werden und wurden erst rechtskräftig, wenn ein zweites Kirchengericht zu derselben Auffassung kam. In manchen Ländern konnte sich ein solches Verfahren über Jahre hinziehen.

Die Maximaldauer eines Ehenichtigkeitsprozesses beträgt nun ein Jahr, wie der Präsident des

Päpstlichen Rates für Gesetzestexte, Kardinal Francesco Coccopalmerio, am Dienstag im Vatikan erklärte. Eine weitere wesentliche Neuerung ist, dass künftig ein einziger Richter einen Ehenichtigkeitsprozess führen kann. Nach dem katholischen Kirchenrecht kann eine Eheschließung bei Vorliegen bestimmter Gründe für nichtig erklärt werden. Dazu zählen Formfehler wie beispielsweise das Fehlen von Trauzeugen. Meist werden jedoch sogenannte Willensmängel oder Erkenntnismängel geltend gemacht, etwa wenn ein Partner von vorneherein Kinder ausschließt. In einem Ehenichtigkeitsprozess geht es um die amtliche Feststellung, ob eine Ehe je bestanden hat. Es handelt sich nicht um eine «katholische Scheidung», also die Auflösung einer bestehenden Ehe. Nach jüngsten vatikanischen Angaben wurden 2013 weltweit rund 47.150 Ehen für nichtig erklärt - bei insgesamt 71.800 abgeschlossenen Verfahren. Davon entfielen mit 24.600 mehr als die Hälfte der annullierten Ehen auf die USA. In Deutschland waren es in diesem Zeitraum 740.

Mit dieser Reform des Kirchenrechts wolle er jenen Katholiken entgegenkommen, die sich «aufgrund physischer oder moralischer Distanz zu oft von den juristischen Strukturen der Kirche abgewendet haben», heißt es in dem päpstlichen Erlass. Die Barmherzigkeit erfordere es, schreibt Franziskus weiter, dass die Kirche diesen Menschen, die sich von ihr getrennt fühlten, nahe sei.

Der Papst betont zugleich, dass er mit seiner Reform nicht die Nichtigkeitserklärung von Ehen fördern, sondern lediglich die Prozessdauer verkürzen wolle. Die Gläubigen sollten nicht zu lange im Ungewissen über den Ausgang des Prozesses bleiben. Er sei sich durchaus des Risikos bewusst, dass die verkürzten Prozesse auch das Prinzip der Unauflöslichkeit der Ehe infrage stellen könnten, so Franziskus weiter. Um dem entgegenzuwirken, habe er für diese besonders verkürzten Verfahren einen Bischof anstelle eines Richters vorgesehen.

Quelle: kath.net vom 8. September 2015 (nach einer Meldung von KNA von 2015)

Analyse: Scheidung auf katholisch

Der Papst erleichtert die Annullierung von Ehen. Seine Gegner im Vatikan sind „stinksauer“ und kündigen einen „Kampf“ an.

VON JULIUS MÜLLER-MEININGEN

Rom. Das Thema klingt sperrig, ist für die katholische Kirche aber hochexplosiv. Das zeigen die Reaktionen aus der römischen Kurie auf die von Papst Franziskus verabschiedete Reform zur Vereinfachung und Beschleunigung von Ehenichtigkeitsverfahren. „Das ist die Scheidung auf katholisch“, behauptet ein hoher Prälat. „Franziskus hat seine Maske fallen lassen“, sagt ein Monsignore. Kern der Reform ist ein nicht länger als 30 Tage dauerndes Schnellverfahren zur Feststellung der Nichtigkeit katholischer Ehen unter Aufsicht des Bischofs. Franziskus will damit Gläubige unterstützen, die unter den manchmal Jahre dauernden Nichtigkeits-Prozessen leiden. Es geht um die Frage, unter welchen Umständen gläubige Ehepartner den mit Gott geschlossenen Bund wieder verlassen können.

Die Kirche löst dieses Problem seit Jahrhunderten mit einem juristischen Kniff und qualifiziert solche Ehen von vornherein als

nicht existent. Bislang mussten mehrere Instanzen bei der Feststellung dieser Nichtigkeit durchlaufen werden, diese Notwendigkeit fällt nun weg. Außerdem genügt es fortan, „mangelnden Glauben“, „sofortige Untreue“ oder eine Abtreibung nachzuweisen. Doch offensichtlich steht dieses Bestreben mit dem katholischen Dogma der Unauflöslichkeit der Ehe im Konflikt.

Eine Mehrheit der Bischöfe hatte sich bei der Familiensynode im vergangenen Jahr für die Beschleunigung der Prozesse ausgesprochen, ein Schnellverfahren durch den Bischof war aber umstritten. Denn allzu schnell wieder zu trennen, was Gott eigentlich für immer verbunden hat, erweckt leicht den Anschein einer Kapitulation. Anfang Oktober kommen die Bischöfe erneut zu einer Synode zusammen. Über die Ehenichtigkeitsverfahren gibt es nun nichts mehr zu diskutieren. Seine Heiligkeit hat verfügt. Das stößt viele Mitarbeiter des Papstes vor den Kopf.

Alle möglichen Instanzen seien bei der Entscheidung im Vatikan übergegangen worden, allen voran die Synode und die Glaubenskongregation. Deren Präfekt, Kardinal Gerhard Ludwig Müller,

sei „stinksauer“, sagt ein Kurienmann. Müller selbst wollte sich gestern nicht äußern. Aus seinem Umfeld hieß es jedoch, man stehe vor „drei Wochen Kampf“. Die Synode, in der die Bischöfe um Themen wie wiederverheiratete Geschiedene, Öffnung gegenüber Homosexuellen und den künftigen Kurs der katholischen Kirche insgesamt ringen, beginnt am 4. Oktober.

Im Jahr 2013 wurden gerade einmal 740 katholische Ehen in Deutschland für nichtig erklärt, weltweit waren es 47.000. Die

Zahlen könnten durch das Schnellverfahren nach oben schießen. Der Papst, so sind sich seine Kritiker inzwischen sicher, agiert im Alleingang. Dass er mit seiner Blitzreform den Effekt einer „Wasserbombe“ erzielen wollte, die vor dem Bischofstreffen einige Lunten löscht, wie die Zeitung *La Srupu* spekuliert, ist eine Möglichkeit. Die andere ist, dass die Verteidiger der reinen Doktrin nun noch kompromissloser werden.

Quelle: Augsburgische Zeitung, 10. September 2015

Deutsche Sonderwege zur Bischofssynode

Der Mainzer Moraltheologe Stephan Goertz hat in der Reihe „Katholizismus im Umbruch“ ein Buch mit dem Titel „Wer bin ich, ihn zu verurteilen“ herausgegeben. Wer schon vermutet, dass hier das Thema „Homosexualität und katholische Kirche“ behandelt wird, hat richtig geraten. ...

Die im Eigentum der deutschen Bistümer stehende Nachrichtenagentur KNA gewährt ihm ein Interview, das auf dem von der Deutschen Bischofskonferenz initiierten katholisch-Portal veröffentlicht wird und in dem Satz gipfelt, der Professor für Moraltheologie sehe in der kirchlichen Segnung homosexueller Paare

kein theologisches Problem. Das alles geschieht wenige Wochen vor Beginn der ordentlichen Bischofssynode zur Familie. ...

Im Februar ließ Reinhard Kardinal Marx mit dem Satz aufhorchen: „Wir sind keine Filialen von Rom“. Die deutschen Bischöfe könnten nicht warten, bis die Synode ihnen sage „wie wir hier Ehe- und Familienpastoral zu gestalten haben.“ Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode assistierte mit einem theologischen Vorstoß: Die Synode erörtere die Möglichkeit, ob die „Realität von Menschen und der Welt“ nicht neben Schrift und Tradition Quellen der theologischen Erkenntnis sein könnten.

Im Mai fand in Rom hinter verschlossenen Türen ein [Studentag zur Bischofssynode](#) statt, der von der Französischen, Deutschen und Schweizer Bischofskonferenz gemeinsam veranstaltet wurde. Teilnehmer waren neben anderen die deutschen Bischöfe Marx und Bode.

In der Antwort auf die erste Interviewfrage gibt Goertz dann gleich die Richtung vor. Die Ablehnung der Homosexualität in vielen Religionen habe damit zu tun, dass in der Zeit ihrer Gründung das „damals fraglos Geltende“ mit der göttlichen Ordnung gleichgesetzt worden sei. Das habe auch für die Sexualmoral gegolten. Die Bibelstellen, in denen Homosexualität verurteilt werde, seien daher aus der „konkreten geschichtlichen Situation der Autoren“ zu verstehen, sagt Goertz.

Gott habe allen Menschen seine Liebe unbedingt zugesagt, im Volk Gottes sollten natürliche, soziale Differenzen überwunden werden, niemand solle den Stab über andere brechen. Aus dieser Grundhaltung sollten moralische Fragen beantwortet werden, schlägt der Moraltheologe vor. Er halte sie für „theologisch gewichtiger als Vorschriften über die ‚Natur‘ einzelner sexueller Handlungen“.

Dieser Ansatz ist sicher biblisch begründet, aber unvollständig und zeigt ein wesentliches Problem der modernen Philosophie und deren Auswirkung auf die Theologie auf: Die Trennung von Sein und Sollen, des Natürlichen vom Guten. Aus dem Sein könnten keine moralischen Prinzipien abgeleitet werden, lautet die These. ...

Der klassische Ansatz der Theologie lautet anders. Gottes Schöpfung ist „aus einem Guss“. Die Moral entspricht der Natur der Dinge und der Natur des Menschen. Das Gute ist das Wirklichkeitsgemäße. Anders gesagt: Gott hat nicht die Welt geschaffen und dann willkürlich und davon unabhängig eine moralische Ordnung festgelegt. Die Gebote entsprechen der Natur des Menschen, sie sind Grenzen, die er nicht überschreiten darf, wenn sein Leben gelingen soll. Sie sind gerade nicht die Gleichsetzung des irgendwann einmal kulturell Verbindlichen mit dem göttlichen Gebot, wie Goertz es behauptet. Der klassische Ansatz kann hier nur angedeutet werden. Wer sich vertiefen will, dem sei Josef Piepers „Die Wirklichkeit und das Gute“ ans Herz gelegt.

Der enge Zusammenhang von Natur und Moral gilt selbstverständlich auch für die Sexua-

lität. Fast alle Menschen sind durch einen Geschlechtsakt gezeugt worden – nur eine verschwindende Minderheit durch Techniken der künstlichen Befruchtung. Das ist an sich selbstverständlich. Es schadet aber nicht, das in unserer kulturellen Epoche, welche die Sexualität von der Fortpflanzung getrennt hat, hin und wieder in Erinnerung zu rufen. Eine vollständige Bewertung der Sexualität muss daher berücksichtigen, dass die Offenheit für die Weitergabe des Lebens der Natur des Geschlechtsaktes entspricht, auch wenn sie nicht der alleinige Zweck dieses Aktes ist.

Das hat auch „das Konzil“ (gemeint ist das II. Vatikanum) nicht geändert, wie Goertz im Interview und auch in einem Artikel des Buches andeutet. (S. 235) Neben der von ihm zitierten gegenseitigen liebenden Hingabe (*Gaudium et spes* 49) gehört selbstverständlich auch die Fortpflanzung zum Wesen der Ehe und der ehelichen Liebe (GS 50). Letzteres unterschlägt uns Goertz.

Wer bei der moralischen Bewertung einer Beziehung nur auf deren „menschliche Qualität“ sieht, wie Goertz es vorschlägt, greift daher zu kurz und tut damit auch dem Menschen, der sich von der Kirche Orientierung für

sein Leben erwartet, nichts Gutes. Der homosexuelle Geschlechtsakt widerspricht der Natur der menschlichen Sexualität, unter anderem deshalb, weil er per se unfruchtbar ist. Die menschliche Sexualität hat ihren Platz in der Ehe. Deshalb sind alle Unverheirateten – auch die heterosexuellen – zur Enthaltsamkeit aufgerufen. Selbst in der Ehe gibt es aus verschiedenen Gründen immer wieder Phasen der Enthaltsamkeit.

Dies ist in der übersexualisierten westlichen Gesellschaft, in der auch die Sexualität vielfach zum Konsumgut degradiert wird, vielleicht schwerer zu leben als in anderen Epochen, aber es ist möglich. Ein sinnvoller pastoraler Ansatz für die Familien wäre es, die Menschen in dieser Aufgabe zu unterstützen.

Um bei den Homosexuellen zu bleiben: Warum ruft die Deutsche Bischofskonferenz nicht eine Bewegung wie die amerikanische „Courage“ ins Leben, die Menschen mit gleichgeschlechtlichen Neigungen bei einem Leben in Enthaltsamkeit begleitet? Wieso gibt es keinen Artikel auf dem eingangs zitierten katholisch-Portal, der sich zivilrechtlich Wiederverheirateten widmet, die nach den Geboten der Kirche leben? Stattdessen ist man mit einer

Abhandlung „Weg von der Buchstabentreue“ konfrontiert, in dem wieder einmal eine angebliche Barmherzigkeit gegen das Kirchenrecht ausgespielt wird – mit direktem Bezug zur Bischofs-

synode im Oktober.

Wohin wollen die deutschen Bischöfe die Kirche führen?

Quelle: Nach einem Kommentar von Johannes Graf vom 7. September 2015 bei Kath.net

Philippinen: Bischöfe gegen Normalisierung der Homosexualität

Die Bischöfe der Philippinen haben die Gläubigen in einem Pastoralbrief aufgerufen, allen Versuchen einer Normalisierung der Homosexualität entgegenzutreten. Homosexuelle seien zu keuschen Freundschaften berufen.

Die katholische Bischofskonferenz der Philippinen hat die Gläubigen und insbesondere die Politiker des Landes dazu aufgefordert, gegen homosexuelle Partnerschaften einzutreten. Der Aufruf kommt in einer Zeit verstärkter Agitation der LGBT-Lobby im Gefolge der Legalisierung der Homo-„Ehe“ durch den Obersten Gerichtshof der USA.

„Katholiken sind dazu angehalten, jeder Normalisierung homosexuellen Verhaltens und homosexueller Partnerschaften in ihrer Kultur entgegenzutreten“, schreiben die Bischöfe der Philippinen wörtlich in einem Pastoralbrief vom

28. August. Die Politiker seien dazu aufgerufen, alle Versuche einer legalen Anerkennung homosexueller Partnerschaften energisch zu bekämpfen.

Im gleichen Schreiben fordern die Bischöfe die Gläubigen auf, allen homosexuellen Personen mit Nächstenliebe zu begegnen, insbesondere jenen in den eigenen Familien. Der Unterschied zwischen christlicher Nächstenliebe und der Flüchtigkeit sexueller Attraktion solle für Homosexuelle sichtbar werden, schreiben die Bischöfe.

Personen mit gleichgeschlechtlichen Neigungen seien angehalten, „keusche Freundschaften mit Männern und Frauen“ einzugehen. Ihre Berufung liege in der auf Tugend gegründeten Freundschaft, nicht in sexuellen Akten, heißt es in dem Pastoralbrief.

Quelle: kath.net vom 8. September 2015

Sinnspruch:

Haben und nicht geben ist in manchen Fällen schlimmer als stehlen.

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

**Walter Kardinal Brandmüller:
"Der gute Hirte darf Wölfe nicht fürchten"**

Vatikan-Geistlicher kritisiert deutsche Bischöfe: Sich selbst erhaltender Apparat übertöne mit Geklapper das Evangelium

Von Reinhold Michels

Rom. Der im Vatikan lebende deutsche Kardinal Walter Brandmüller ist Historiker der Römischen Weltkirche - und ein kanti-ger Konservativer, der seine Meinung sagt, komme sie gelegen oder ungelegen.

Die deutschen Bischöfe machen den Eindruck von Ängstlichkeit, manche sagen: Feigheit, wenn über Für und Wider der "Homo-Ehe" debattiert wird. Muss die Wohlstandskirche erst wieder lernen, sich notfalls öffentlich verprügeln zu lassen?

Brandmüller Es ist den Kräften, die die sogenannte öffentliche Meinung beherrschen, gelungen, Gesetze einer "political correctness" zu formulieren, gegen die zu verstoßen eine mediale Hinrichtung zu riskieren bedeutet. Auf der anderen Seite haben wir das Phänomen der Schweigespirale, in die sich die Mehrheit einreihet, die einer solchen Hinrichtung schweigend zusieht. Dass ein solches Verhalten dem Christen angemessen sei, wenn es sich um fundamentale Fragen der

Glaubens- bzw. Sittenlehre des Evangeliums Christi handelt, wird niemand behaupten wollen. Wozu haben wir schließlich das Sakrament der Firmung empfangen? Und: Haben die Bischöfe bei ihrer Weihe nicht versprochen, das Evangelium Christi treu zu verkünden und das Glaubensgut gemäß der in der Kirche immer und überall festgehaltenen Überlieferung rein und vollständig zu bewahren?

Und wenn man dafür an den Pranger gerät?

Brandmüller In der Erfüllung dieser Pflicht darf der gute Hirte sich nicht vor den Wölfen fürchten. Das ist das eine. Das andere ist, dass die Übrigen den, auf den sich die Meute stürzt, nicht im Stich lassen dürfen in der illusorischen Hoffnung, selbst verschont zu bleiben.

Kardinal Martini schrieb 2012 kurz vor seinem Tod, die Kirche in Europa und Nord-Amerika komme ihm müde vor. Fehlt es der Kirche in Europa an christlichem Spirit?

Brandmüller Da würde ich gerne unterscheiden - und zwar zwischen dem, was man "kirchliches Establishment" nennen könnte, und den nicht wenigen meist ju-

gendlichen Bewegungen und Gemeinschaften in der Kirche. Hier sehe ich durchaus "christlichen Spirit" - ich würde sagen: den Heiligen Geist - am Werk.

Vor seiner Zeit als Papst schrieb Kardinal Ratzinger einmal, die Moral, die die Kirche lehre, sei keine Speziallast für Christen, sondern die Verteidigung des Menschen gegen den Versuch seiner Abschaffung. Das begreifen immer weniger Menschen. Was macht die Kirche falsch?

Brandmüller Das ist eine der zahlreichen brillanten Formulierungen Ratzingers, die den Nagel auf den Kopf treffen. In der Tat scheint gewisse Kreise eine geradezu perverse Lust an der Selbstzerstörung erfasst zu haben, wenn etwa die Weitergabe des Lebens in vielfacher Weise verhindert oder die naturgegebene geschlechtliche Identität von Mann und Frau in Frage gestellt wird. Demgegenüber kann und muss die Kirche das natürliche Sittengesetz verkünden, das durch das Evangelium vervollkommnet wird und das dem Menschen guten Willens einsichtig ist. Dabei darf die Kirche sich durch Ablehnung ihrer Botschaft nicht beirren lassen.

Es wird behauptet, die prinzipiell treu katholischen Iren hätten mit ihrem Ja zur "Homo-Ehe" Gegen-

position zur Kirche bezogen, weil sie dieser wegen Verstrickung irischer Priester in grässliche Missbrauchsfälle das Vertrauen versagen wollten. Also, selbst schuld, sündhafte Kirche?

Brandmüller Hier kann ich Ihnen nur zustimmen. Reden wir aber nicht nur von Irland! Sie hätten auch das Evangelium zitieren können: "Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz schal geworden ist, womit soll man salzen? Es taugt zu nichts mehr, als dass es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird" (Mt 5,13).

Der bekennende Agnostiker, Autor und Glaubens-Sucher Martin Walser wundert sich darüber, dass die Kirche die enormen kulturellen Leistungen nicht selbstbewusster hervorhebt, die in Jahrhunderten durch Glaube und Religion erzeugt wurden. Versagt die Kirche beim Marketing?

Brandmüller Natürlich hat Martin Walser recht: Die Kulturleistung der Kirche ist gewaltig - und sie ist Ausdruck eines alle Lebensbereiche durchdringenden Glaubens. Aber deswegen bin ich nicht Christ. Entscheidend ist der Glaube an das Evangelium Jesu Christi, das die Kirche vermittelt. Natürlich schließt das ein dankbares und stolzes Bewusstsein dieses Reichtums nicht aus.

Wichtiger wäre freilich, das von den Vätern Ererbte stets zu erwerben, um es in Wahrheit zu besitzen.

Kardinal Ratzinger hat 1994 im Interview mit dieser Zeitung gesagt, die Kirche in Deutschland müsse sich fragen, von welchen Dingen sie sich trennen könne. Ist der institutionelle Panzer immer noch zu dick und ist die geistige Ausstrahlung zu dünn?

Brandmüller Was Kardinal Ratzinger gesagt hat, ist heute noch wahrer, als es 1994 war. Was hilft mir ein "katholischer" Kindergarten, wenn dort vom Weihnachtsmann, vom Osterhasen etc. die Rede ist statt von Jesus Christus? Was hilft ein "katholisches" Krankenhaus, wenn dort kein Priester hinkommt, keine Schwester mit den Kranken betet und Operationen durchgeführt werden, die im Widerspruch zum christlichen Sittengesetz stehen? Es wäre in der Tat besser, ja eigentlich notwendig, dass sich die Kirche von solchem Ballast trennte, wenn es nicht möglich ist,

die leeren Gefäße mit christlichem Geist zu füllen.

Haben wir in Europa eine weitgehend verbürgerlichte, windelweiche Eiapopeia-Kirche?

Brandmüller Es ist absurd: Die Kirchen leeren sich, und die Kassen füllen sich. Erhalten wird ein sich selbst genügender teurer Apparat, der mit seinem Klappern die Stimme des Evangeliums übertönt. Hier ist in der Tat "Entweltlichung" angesagt, das heißt: ein Denken, das nicht irdisch-ökonomischen Prinzipien folgt, sondern der Wahrheit des Glaubens. Wir sollten endlich, statt ein "Christentum light" zu predigen, den Mut aufbringen, ein Kontrastprogramm zum gesellschaftlichen Mainstream von heute zu fordern und vorzuleben, was die Zehn Gebote und die Ethik des Neuen Testaments zum Inhalt hat. Dieses Kontrastprogramm zur morbiden Welt der Antike war damals ein Erfolgsprogramm. Es würde auch heute wieder seine Anziehungskraft erweisen.

(RP online.de 1.7.2015)

Sinnspruch:

Die Wahrheit ist die Einheit zwischen dem Erkennen des Wahren, dem Wollen des Guten und dem Vollbringen des Rechten. Johann Michael Sailer

Du kannst nicht alles mit den Zeitverhältnissen entschuldigen. Du bist es, der sündigt, und nicht die Verhältnisse. Nicht durch die Gesellschaft muss ein Ruck gehen, sondern durch dich und mich. Joachim Wanke

Gender-Ideologie zersetzt die Familie

Bruchsal – Die an der Gender-Ideologie orientierte Bildungspolitik in Baden-Württemberg führt zur Zersetzung der bewährten klassischen Familie. Diese Ansicht vertrat der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Weltanschauungsfragen, der Theologe Michael Kotsch (Horn-Bad Meinberg), am 4. September bei einer Podiumsdiskussion des Evangelischen Arbeitskreises der CDU in Bruchsal bei Karlsruhe. Der Gender-Ideologie zufolge kann jeder Mensch unabhängig von seinem biologischen Geschlecht wählen, ob er als Mann oder Frau oder als etwas Drittes leben wolle. Dafür gebe es mehr als 50 verschiedene Lebensformen. Die Fixierung auf elementare soziale Rollen als Mutter und Hausfrau sei auf die Erziehung zurückzuführen und müsse überwunden werden.

Laut Kotsch will die grün-rote Landesregierung in den Schulen für sexuelle Vielfalt werben lassen. Durch „staatlich verordneten Gesinnungsunterricht“ werde die Erziehungshoheit der Eltern geschwächt. Die LSBTTI-Lobby (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Transsexuelle, Intersexuelle) versuche, mit ihrer Propaganda die Vorgaben des Grundgesetzes und der Landesverfassung außer Kraft zu setzen, kritisierte Kotsch vor rund 550 Besuchern. Ein ähnliches Bemühen beobachte er auch bei islamischen Gruppen. Mit einer eigenen „Scharia-Polizei“ und anderen Mitteln verstießen sie gegen die Verfassung. Der Theologe appellierte an die Kirchenmitglieder, sich öffentlich deutlich zu den christlichen Grundwerten in Deutschland zu bekennen. (idea 7.9.15)

Widerstand gegen ein staatliches Umerziehungsprogramm

Die Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“, die Publizistin Birgit Kelle, warf der LSBTTI-Lobby vor, „immer dreister und totalitärer aufzutreten“, um andere Meinungsäußerungen zu verhindern. Sie lobte den breiten Widerstand gegen ein staatliches Um-

erziehungsprogramm an Baden-Württembergs Schulen, Kindergärten und sozialen Einrichtungen. 192.000 Unterschriften unter eine Petition und mehrere Demonstrationen in Stuttgart hätten verhindert, dass die Landesregierung bisher ihre Pläne um-

setzen konnte. Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Guido Wolf, kündigte an, im Fall seiner Wahl zum nächsten baden-württembergischen Ministerpräsidenten „Politik für die Mitte und das Ganze der Gesellschaft“ zu machen, statt Randgruppen zu hofieren. Eheleute sollten selbst entscheiden können, wie sie ihr

Familienleben gestalten wollen. Hauptredner des Abends war der CDU-Bundestagsabgeordnete Wolfgang Bosbach (Bergisch Gladbach bei Köln). Er warnte vor politischen Ideologien und religiösen Überzeugungen, die die ethischen Grundlagen der Gesellschaft von innen heraus zerstörten.

Christenverfolgung: Islamkritiker Abdel-Samad widerspricht Merkel und Käßmann

Der Islamkritiker Hamed Abdel-Samad (Berlin) hat Äußerungen von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und der EKD-Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017, Margot Käßmann (Berlin), widersprochen. Merkel hatte Anfang September bei einem Gespräch mit Studenten in Bern auf die Frage, wie sich die westliche Kultur vor einer fortschreitenden Islamisierung schützen könne, geantwortet: „Haben wir doch auch den Mut zu sagen, dass wir Christen sind!“ Käßmann erklärte, sie müsse bei den „besorgten Mitbürgern immer ein wenig lächeln“ und sage denen gern: „Gehen Sie sonntags in die Kirchen, dann müssen Sie keine Angst vor vollen Moscheen haben!“ Diese Aussagen kommentierte der aus Ägypten stammende Politologe Abdel-

Samad im sozialen Netzwerk Facebook mit den Worten: „Den beiden netten, unbesorgten Frauen will ich sagen: Keiner ging häufiger in die Kirche als die Christen von Bagdad und Mossul, und es hat ihnen nicht geholfen. Den verfolgten Christen weltweit hatte es nie geholfen, dass sie sich zum Christentum bekennen. Im Gegenteil!“ Die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) hat in Syrien und im Irak Hunderttausende Christen, Jesiden und gemäßigte Muslime vertrieben und ein „Kalifat“ ausgerufen, in dem die Terrorgruppe das islamische Religionsgesetz, die Scharia, mit äußerster Brutalität durchsetzt. Wer nicht zum Islam übertritt und keine Kopfsteuer zahlt, muss mit der Ermordung rechnen. Berlin (idea) 11. September 2015

Neid und Verachtung: Was den Gutmenschen ausmacht

Gutmenschen haben wir bereits [einige Posts gewidmet](#). Von Studien über Gutmenschen haben wir berichtet und unsere eigene Definition und Typologie des Gutmenschen entwickelt. Dazu später.

Zunächst zum Neger, jenem Begriff, der für Gutmenschen so unerträglich ist, dass sie ihm die Existenz verweigern, ihn verfolgen, ausmerzen und seine Benutzung verbieten wollen. Warum?

Neger ist ein deskriptiver, also beschreibender Begriff. Er bezeichnet einen schwarzen Menschen. Mit dem Begriff Neger eine Bewertung zu verbinden, z.B. eine positive Bewertung, weil Neger in der Regel athletischer sind als Weiße, wie man bei Olympischen Spielen oder im Basketball regelmäßig sehen kann, ist eine Leistung dessen, der die entsprechende Bewertung vornimmt.

Man kann also festhalten, dass die Bewertung gar nichts mit der Beschreibung zu tun hat, dass sie von demjenigen, der sie mit dem Begriff "Neger" in Verbindung bringt, **gemacht wird**.

Wenn nun also ein Gutmensch nicht anders kann als mit dem Begriff "Neger" eine negative Bewertung zu verbinden, dann ist das **seine negative Bewertung**,

dann kommt darin seine Verachtung für Neger zum Ausdruck, nicht die derjenigen, die den Begriff deskriptiv benutzt haben.

Man kann also festhalten, dass die Behauptung, der Begriff "Neger" sei negativ, sei diskriminierend, eine Behauptung ist, die sich nicht unbedingt aufdrängt, und es ist eine projektive, also zuschreibende Behauptung, die derjenige, der die negative Bewertung vornimmt, auf den Begriff und alle seine Benutzer überträgt. Nun stellt sich die Frage, warum man allen seinen Mitmenschen, die den Begriff "Neger" benutzen, von Erich Kästner bis Otfried Preußler, von Immanuel Kant bis zu den Autoren von [Meyers Weltatlas für Kinder](#), ... warum man ihnen allen niedrige Motive unterstellen sollte, ihnen nachsagen wollen, sie wollten Neger diskriminieren?

Die Antwort kann keine rationale Antwort sein, denn wer andere vorab bezichtigt, sie diskreditiert, noch bevor er sie kennt, ... der macht damit Kooperation unmöglich und schadet sich auf lange Sicht selbst. Die Antwort muss entsprechend eine psychologische sein, und die Antwort, die sich hier quasi aufzwingt, ist ein Schuldkomplex, eine pathologi-

sche Projektion des eigenen schlechten Gewissens auf andere:

Weil Gutmenschen, die den Begriff "Neger" verbieten wollen, Neger verachten, deshalb wollen sie anderen den Begriff "Neger" verbieten, quasi als Form der Selbstbestrafung und Selbstreinigung. Ein solcher Akt der Selbstbestrafung ist nicht neu, neu ist, dass die Bestrafung über den Umweg der öffentlichen Reinigung vollzogen wird. Sie ist somit eine Form des Sich-selbst-zur-Schau-Stellens, mit der Gutmenschen sich von jedem Verdacht, die Verachtung zu empfinden, die tatsächlich in ihnen schlummert, reinigen wollen. Zudem wollen sie die eigene Verachtung zum Massenphänomen stilisieren, um nicht mit ihren schlechten Gedanken allein zu sein.

Dass dem so ist, dafür spricht die Wahl der Zielgruppen, die sich Gutmenschen für ihre Hilfe erkoren haben. Dabei handelt es sich ausschließlich um Gruppen von Menschen, die man als weißer Gutmensch sozial unter sich verortet, Menschen, die in scheinbar armen Verhältnissen leben und deshalb zu Bildungsfernen degradiert werden können. Menschen, die keinen deutschen Stammbaum, der mindestens drei

Generationen zurückreicht, nachweisen können, weshalb sie als dem eigenen deutschen Weißsein unterlegen angesehen werden und zu Personen mit Migrationshintergrund stereotypisiert werden können und besonders: Neger.

Alle Schwarzen eignen sich nach Ansicht von Gutmenschen hervorragend zur Degradierung, denn sie sind in Deutschland farbfremd, kommen nach Ansicht der Gutmenschen zumeist aus Entwicklungsländern, die man unter sich verortet, kurz: Sie erfüllen alle Kriterien, um von Gutmenschen auf der sozialen Leiter noch unterhalb der eigenen Position eingeordnet werden zu können.

Und deshalb können sie dazu missbraucht werden, die Verachtung, die Gutmenschen für alle empfinden, die sie sozial unter sich wännen, zu zelebrieren und dafür zu sorgen, dass für alle sichtbar wird, dass die entsprechenden Gruppenangehörigen auch sozial untergeordnet sind. Wie zeigt man das am besten: Indem man die entsprechenden Gruppenangehörigen zum Schutzgut degradiert, indem man erklärt, sie seien zu hilflos, um sich selbst zu helfen. Deshalb bedürften sie der Hilfe durch Gutmenschen, die auf diese Weise ihre soziale Position gesichert haben und zwei Fliegen

mit einer Klappe schlagen: (1) Sie können sich als Helfer zelebrieren, die denjenigen, die sie kleingeredet haben, helfen wollen, wieder groß zu werden, und (2) sie können die Verachtung kaschieren, wie sie denken, die sie in erster Linie motiviert hat die entsprechenden sozialen Gruppen zu Zielgruppen zu machen.

Und deshalb haben wir für Gutmenschen des beschriebenen Typs nur Verachtung (Das war eine Bewertung, die auf einer Begründung basiert: all das, was vor "Und deshalb" steht.).

Entsprechend müssen wir unsere Typologie der Gutmenschen um den "böartigen Gutmenschen" ergänzen, der seinen Minderwertigkeitskomplex in Verachtung gegenüber denjenigen umwidmet, die er unter sich wähnt. Seine angebliche soziale Überordnung will er dadurch sicherstellen, dass er sich in der Person des Helfers zelebriert.

Darüber hinaus gibt es noch die folgenden Typen von Gutmenschen:

- Zweckrationale Gutmen-

schen; sie missionieren andere, um sich damit einen eigenen Vorteil zu verschaffen.

- Wertrationale Gutmenschen; Ihnen geht es um die Seele ihrer Opfer. Wertrationale Gutmenschen verfolgen ihre Opfer, wenn es sein muss bis ans Kreuz, werten Menschen mit anderer Meinung ab, wo sie ihnen begegnen.
- Affektive, also „gefühlte“ Gutmenschen; affektive Gutmenschen halten sich einfach für gut. Es gehört zu ihrem Selbstbild. Sie hinterfragen nichts und verfolgen keine Ziele, sie bilden die unterstützende Masse, die auf die Führung durch Führer (vermutlich Opportunisten, also zweckrationale Gutmenschen) warten. (...)

Die Argumentation im vorliegenden Post ergänzt die [Forschungsergebnisse von Eric J. Pedersen, Robert Kurzban und Michael E. McCullough](#), die gezeigt haben, dass Gutmenschen in erster Linie von Neid getrieben werden. ...

©ScienceFiles, August 20, 2015

Sinnspruch:

Wirklich gute Freunde sind Menschen, die sich ganz gut kennen und trotzdem zueinander halten. Marie von Ebner-Eschenbach

Textauszug S. 31: Georg Scharf, Frohbotschaft oder Drohbotschaft? Verkündigung unverkürzt. Theodor Schmitz Verlag, Münster 1994. (Das Buch ist völlig vergriffen.)

Rezension



Ildefons M. Fux OSB

Victor quia victima – Wie man einen Bischof zu Fall bringt

Patrimonium Verlag, erschienen am 09.09.2015, Auslieferung durch Mainz Verlag, Aachen; Heimbach/Eifel 2015; 133 Seiten, broschürt. ISBN 978-3-86417-040-9, 12,80 € für Deutschland, 13,20 € für Österreich

„Ich werde bei meiner Rehabilitierung schon tot sein.“ Aus dem Anhang im Buch von Dr. Gabriele Waste, „Hans Hermann Kardinal Groër – Realität und Mythos“, Verlag Kardinal-von-Galen-Kreis e.V. 2013, S. 184.

Es scheint, dass sich das Wort des verfemten Kardinals gegenüber Christian Zeitz vom Wiener Akademikerbund allmählich bewahrheitet. Mit dem jetzt erschienenen Büchlein hat P. Dr. Ildefons Fux die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Rehabilitierung des Kardinals, den er seit 1958 kennt, unumkehrbar wird.

Während Frau Dr. Waste ihr umfangreiches Buch streng kommunikationswissenschaftlich aufbaut, kann P. Ildefons auf privates Material zurückgreifen, was Frau Waste nicht zur Verfügung stand. Sie konnte sich nur auf Presseveröffentlichungen stützen.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal: Frau Waste behandelt

den „Fall Groër“ bis zu seinem Tod am 24. März 2003, P. Ildefons legt nur das – entscheidende – Jahr 1995 zugrunde, als in der Fastenzeit die „Keule“ auf den Kardinal niederging.

Ein Drittes ist zu beachten: Frau Waste stellt in den Vordergrund, dass die Kampagne gegen Groër ihn selbst betraf, obwohl sie auch die gesamtkirchliche Situation Österreichs im Blickfeld hat, P. Ildefons hebt aber noch deutlicher auf die Tatsache ab, dass die Kampagne mit dem Ziel des Sturzes des Kardinals letztlich den Umsturz der katholischen Kirche in der Alpenrepublik zum Ziel hatte.

Die Konzeption des Büchleins ist streng logisch. An den Anfang setzt der Autor das Bibelzitat aus der Leidensgeschichte (Lk 23,18. 22f.) mit dem Kern-/Schlusssatz: „... mit ihrem Geschrei setzten sie sich durch“. Die chronologische Übersicht des 1. Kapitels „Die

Iden des März“ beginnt mit der Pressenotiz, dass Erzbischof Eder am 1. März 1995, bezeichnenderweise am Aschermittwoch, den Chefredakteur des Rupertusblattes absetzte. Am 22. März findet Groër ein Fax des Chefredakteurs Votzi von „Profil“ vor, „dass „... ein ehemaliger Zögling des Knabenseminars Hollabrunn ... (gegen ihn) den Vorwurf des sexuellen Missbrauchs erhoben habe“. Schon am 31. März äußerte Richard Kerschhofer in einem Brief an Groër, „dass es ihnen nicht um die Person, sondern um die Institution zu gehen scheint“ (16, FN 17).

In „Der Kampagne erster Teil“, dem zweiten Kapitel, stellt der Autor ausführlich Teile aus der Vita des Anklägers Josef Hartmann vor und stellt die Widersprüchlichkeit der Persönlichkeitsstruktur und Entwicklung Hartmanns heraus. Überwiegend sind die Äußerungen Hartmanns über Groër voll Lobes über seinen ehemaligen Lehrer und Beichtvater, so dass er ihn beschwört: „Ich möchte Dich wieder um die lange entbehrte Führung meines Herzens durch Dich als Beichtvater bitten...“ (24). Daher schreibt Fux: „Die in seinen (Hartmanns) Briefen bis 1992 belegten Aussagen stehen in direktem Widerspruch zu jenen von 1995“ (25).

Und noch etwas zum Hintergrund in diesem Kapitel: Das „Profil“ sei „nach den erfolgreichen 70er Jahren ‘schrecklich herabgekommen’; es habe ‘seine journalistische Potenz total verloren’.“ (29) „Die Bischöfe“ - das nächste Kapitel – haben sich in der Kampagne gegen Groër unrühmlich verhalten. Nach anfänglichen Solidaritätsbekundungen – EB Eder: „Das sei ein Anschlag der Hölle!“ (33) – schlagen sich die Mitbrüder im Bischofsamt bald auf die Seite der Medien und verlangen mit diesen eine Erklärung von Groër, die nach der Logik der „Initiativmedien“ nur ein Schuldgeständnis sein konnte: „Die Vorwürfe stünden ‘immer noch im Raum’, sie seien vom Kardinal ‘nicht widerlegt worden’!“ (Schönborn) (37f.). Irritiert hat die Bischöfe ganz offensichtlich das Schweigen Groërs. Im Hintergrund standen wiederholte Forderungen der Medienvertreter nach einem „Diskussionsprozess über Sexualität und Zölibat“ (41 und FN 106). „Erschüttert erlebten nun die Bischöfe, ‘wie sich langsam eine Kultur- und Kirchenkampfatmosphäre ausbreite, in der es nicht mehr um eine Person geht, sondern um die Institution Kirche’“ (45 und FN 119). Daher resümiert Bischof Weber als neuer Vorsitzender der Bischofs-

konferenz nach Groërs Rücktritt: „Es ist offensichtlich, dass die Angriffe auf Kardinal Groër auch die Kirche im Ganzen treffen wollen.“ (47f.)

Medialer Jubel klingt mit dem Beifall „unselig Verirrter“ (Klappentext) zusammen, das beschreibt das Kapitel »Das Opfer ist geschlachtet, Groër ist erledigt« (Originalzitat Prof. Zulehner, 55). Hier wird klar: „Auch wenn sich alles auf Ihre Person konzentriert, ist doch jedem Beobachter offenbar, dass dieser Angriff längst der Kirche als solcher gilt und mit der Kirche den Glauben und die religiöse Erziehung in Misskredit bringen will ...“ (58; Dr. Otto Schulmeister, „langjähriger Herausgeber und Chefredakteur der 'Presse'“).

Sowohl die Medien als auch die Bischofskollegen irritierte am Verhalten Groërs offensichtlich am meisten „Das Schweigen des Kardinals“ (61), dem nächsten Kapitel. Hierzu erklärt der Autor: „Die mediale Jagdgesellschaft hätte Groër ein Ping-Pong-Spiel aufgezwungen, bei dem der Kardinal nur der Verlierer sein konnte“, und zitiert die Zuschrift eines Lok-Führers der ÖBB: „Ich weiß, wie man sich so auf die Gleise legt, dass der Triebfahrzeugführer nicht merkt, dass er da gerade jemanden überfahren hat. Eine

ganze Latte von Leuten hätte sich gefreut (...). Sagen Sie doch um Gottes willen, dass Sie nicht beabsichtigen, mit dieser (...) -Bagage zu diskutieren.“ (62f.). Nach Fux machte sich Groër „das Wort Elbert Hubbards (1856-1915) zu Eigen: 'Wer dein Schweigen nicht versteht, versteht auch dein Wort nicht.'“ Im Gegensatz zur Folgerung von Frau Waste, die als Grund eine Bindung des Kardinals an das Beichtgeheimnis konstatiert, schreibt Groër „an einen priesterlichen Mitbruder“, sein Schweigen habe „mit Strafrecht oder Beichtgeheimnis nichts zu tun“. (69). Es ist schon hinlänglich angedeutet worden, was hinter der Kampagne gegen Groër stand, im Kapitel „Die Hintergründe“ wird dies dann ausführlich erläutert: „eine abgrundtiefe, hasserfüllte Ablehnung der kirchlichen Morallehre, insbesondere im Bereich des 6. Gebotes“ (70). Für dieses Ziel „fanden und finden sich im Klerus selbst (Verbündete), höheren und niederen Ranges, die unter dem Titel von Menschlichkeit und Barmherzigkeit für die Liberalisierung der vorehelichen Beziehungen kämpften, für die Anerkennung der Legitimität außerehelicher Verbindungen und von Nachfolge-Beziehungen nach gescheiterten Ehen, für die »Entkop-

pelung« von Sexualität und Fortpflanzung, von Priestertum und Zölibat.“ (70) Helfershelfer sind die Medien, die diesen klerikalen Wunschvorstellungen mit ihrem gesellschaftlichen Einfluss sekundieren. Dabei beriefen sie sich nicht selten „auf das »Volksempfinden« als Rechts- und Normenquelle“ (71, FN 213). Man meint, 1995 habe die anstehende Synode 2014/15 in Rom vorweggenommen. Es handelt sich aber wohl um ein allgemeines Phänomen, worauf „Alois Kraxner CSsR“ hingewiesen hat: „dass da ein allgemein verbreitetes Bedürfnis der Menschen vorliege, sich über die Schlechtigkeit anderer Menschen entrüsten zu können; ein Suchen nach Möglichkeiten, die dem eigenen – schlechten – Gewissen Entlastung bringen sollten.“ (74) Die „Aggressivität konkretisierte sich am Lehramt des Papstes, das als Privatmeinung des Bischofs von Rom ausgegeben wurde, und an der Treue so mancher Bischöfe gegenüber diesem Lehramt.“ (75) In ihrem Kampf gegen die Institution Kirche konnten sich die Medien darauf stützen, „dass die Bischofskonferenz in diesem Bereich nicht homogen war“ (77). Und hier wird ganz deutlich, dass es um eine andere Kirche ging: „Ohne Einflussnahme auf die Ernennung

von Bischöfen ließe sich die »neue« Kirche nicht verwirklichen.“ (78) Daher forderte Paul Zulehner „einen ‘ernsthaften Nachdenkprozess’“ (78). „»Nützliche« Theologen und Bischöfe streuten den Medien eifrig Rosen und verhalfen den dort tätigen Verantwortlichen zu einem Mäntelchen von Legitimität ... [und] gerieten dabei in eine Medienabhängigkeit und in eine Furcht vor der öffentlichen Meinung, die fast schon einer Kniebeuge gleichkam.“ (82) In dieser Situation störte alle diese „das »trotzige« Schweigen des Kardinals“ (83).

Das Buch von P. Ildefons wäre unvollständig, wenn es nicht auch den „Koadjutor“ behandeln würde; denn Groër hatte in Rom darum gebeten. Seinen fälligen Rücktritt fordert der Kurier: „Wenn Kardinal Groër von sich aus nichts sagt, so muss er befragt werden. Antwortet er dann immer noch nicht, ist sein Rücktritt unausweichlich.“ (88, FN 265) Aber Groër hat mehrfach gesprochen, allerdings nicht so, wie es die Medien verlangten. Seine Erklärung zu verinnerlichen ist besonders wichtig. Nachdem er seinen Koadjutor Schönborn vorgestellt hat, weist er am 15. Mai 1995 die „überall hin verbreiteten Vorwürfe“ zurück.

(91f.) Schönborn dagegen entschuldigt sich bei den Medien „für die pauschalen und unüberprüften Anschuldigungen ... gegen diejenigen, ... die den Kardinal beschuldigt haben“ (94). „Er übernahm Argumentation und Diktion derer, die den Kardinal, aber auch die Kirche anklagten, und geriet dadurch in steten Widerspruch zu seinem Vorhaben, nicht richten zu wollen.“ (95)

Als letzten Akt demonstriert das Büchlein Groërs „Abschied von Wien“, der durch entsprechende Äußerungen z.B. Bischof Webers vorbereitet wird: „Er erwarte die Annahme des »Rücktrittsgesuches« in nicht allzu weiter Ferne“ (104). Wie Weber Solidarität versteht: „Seine Mitbischöfe forderte er auf, Krenn gegebenenfalls auch öffentlich zu widersprechen.“ (104) Damit sollte wohl verhindert werden, dass Bischof Krenn, der einzige zuverlässige Verteidiger Groërs, sein Nachfolger als Erzbischof in Wien werden konnte. Es „wurde erneut deutlich, dass im ideologischen Kampf gegen die Kirche kein Mittel zu schlecht war. 'Wundert euch nicht', hatte einst Erzbischof A. Rohrer (1892-1976) in einer Predigt gesagt, 'wenn eines Tages Bischöfe als Schießbudenfiguren verwendet werden'.“ (105, FN 311) Am 15. August 1995

verkündete aber Groër selbst im Stephansdom: „Am 14. September geweiht und zur Leitung der Erzdiözese Wien bestellt, darf ich mit dem Fest der Erhöhung des Heiligen Kreuzes die neun Jahre meines Dienstes beenden.“ (106) Am 1. August sagte Papst Johannes Paul II. zu einem konzelebrierenden Priester, er habe die „hl. Messe für das Land Österreich aufgeopfert (...) und 'für Kardinal Groër, dem das tiefste Unrecht geschah'“ (110). Daß Groër alles sehr nahegegangen ist, bestätigt er in einem Brief an einen Dechanten: „...die kirchliche Öffentlichkeit hat mich in den größten Nöten in keiner Weise unterstützt – im Gegenteil meinen Rücktritt in aller Form gefordert ... Bei mir gab es jede Stunde eine neue Anklage – bis zuletzt auch von den kirchlichen Medien eifrigst betrieben ...“. (113) „Die enttäuschende 'Treulosigkeit auch bei seinen Kollegen im Bischofsamt' machte ihm arg zu schaffen.“ (116, FN 355)

Der Autor beschließt sein Buch mit einem „Rückblick“ auf die gesamte Kampagne. Als Kernaussage kann man festhalten: „Die Geschichte wird das Urteil sprechen (Squicciarini)“ (119). Weihbischof Moser hatte 1986 „bei der Begrüßung Groërs im Dom am Beginn der Weihehand-

lung (d.i. die Bischofsweihe) gesagt (...): 'Das Kreuz wird in Ihr priesterliches und bischöfliches Alltagsleben tief hineinreichen'" (120). Es klingt, als habe Moser eine prophetische Funktion wahrgenommen. „König hat das Wollen seines Nachfolgers nie wirklich mitgetragen und hat auf seine Einflussnahme keineswegs verzichten wollen.“ (121) Doch „... fernab jeder Polemik (wird man) an das Wort des Kajaphas erinnern dürfen: 'Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht' (Joh 11,49f.)“ (123). „Als nun verschiedentlich die Hoffnung ausgesprochen wurde, dass die Kampagne zu Ende sei, erwiderte Groër: 'Meines Erachtens ist sie keineswegs schon abgeschlossen.' Was jetzt folge, sei vielleicht nur eine 'Ruhe vor dem Sturm'. Er sollte Recht behalten.“ (125)

Am 24. Sonntag im Jahreskreis heißt es in der ersten Lesung (Jes 50,5-9a): „Nahe ist, der mich frei-

spricht. Wer will mit mir streiten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer ist mein Ankläger? Er stelle sich mir! Seht, Gott der Herr wird mir helfen; wer kann mich verurteilen?“

Was ist zu resümieren? Die Haltung Groërs hat Vorbildfunktion für alle Hirten der Kirche, Bischöfe oder Priester, die sich nicht den Medien andienen wollen und sollen. Hätte man in Deutschland aus dem Beispiel Groërs gelernt, dann wäre der sogenannte Pädophilieskandal und manch anderer wohl ohne Außenwirkung zusammengebrochen. Dass dies Wunschdenken ist, muss man leider aus dem „Fall Groër“ lernen.

P. Ildelfons ist herzlich zu danken für ein Buch, das an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt, und dem Verlag, der den Mut hat, einen hervorragenden Beitrag zur Ehrenrettung eines standhaften Mannes der Kirche zu leisten. Diesem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen!

Reinhard Dörner

Sinnspruch:

Das Glück ist meistens wie die Brille, nach der man vergebens sucht. Man findet sie nicht, weil man sie schon auf der Nase hat. Paul Hörbiger

Christus will keine Bewunderer, sondern Nachfolger. Der Bewunderer ist die billigste Volksausgabe des Nachfolgers. Søren Kierkegaard (1813-1855)

Der Prüfstein allen Glücks ist Dankbarkeit. Gilbert Keith Chesterton

Berichte aus den Landesverbänden 2015

► Rheinland-Pfalz

Vortrag von HH. P. Hans Schädle SCJ am 23.8. im Kloster Ebernach über die Gottesmutter Maria (1. Teil)

Lukas hat die Tradition Mariens aufgeschrieben.

Der Engel trat bei ihr ein. Gott kam in ihr Herz, in ihre Seele, ohne bei ihr anzuklopfen. Sie war im Gebet, sie war dafür vorbereitet. Wir sind geneigt, uns zu verschließen, sie war offen. Wir müssen offen sein für Gott, der sich in unserem Gewissen zeigt.

Der Herr ist mit dir - Maria erschrickt. Moses war erschrocken, jeder erschrickt vor der Gegenwart Gottes. Wir müssen Ehrfurcht haben vor der Nähe Gottes. Maria überlegt, was der Gruß zu bedeuten hat. Wir müssen die Offenbarung Gottes bedenken, dadurch erwächst geistliches Leben.

Du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der Name betrifft das Wesen. Jesu Name bedeutet: der Herr rettet. Sein Auftrag war es, die Menschen zu retten. Jesus ist der einzige, der uns retten kann.

Du hast bei Gott Gnade gefunden. Gnade bedeutet, dass sich Gott einem Menschen schenkt, ihm einen Auftrag gibt.

Du sollst ein Kind empfangen – Jesus. Maria fragt, wie das ge-

schehen solle, da sie keinen Mann erkenne. Man darf Gott ruhig fragen. So ergibt sich oft, dass wir erleuchtet werden.

Maria glaubt. Es ist uns geoffenbart worden, dass Maria neue Schöpfung ist. Maria bewahrte alles in ihrem Herzen, sie dachte darüber nach. Sie suchte den 12-jährigen Jesus bei den Verwandten. Es ist unsere Aufgabe, nach der Wahrheit zu suchen. Maria musste 3 Tage suchen.

Hochzeit zu Kana, Jesus tut, was sie will, als sie keinen Wein mehr haben. Maria kommt ihrer Aufgabe nach. „Was er euch sagt, das tut.“ Jesus bestätigt das am Kreuz: „Siehe deine Mutter.“

Nach der Auferstehung beten die Jünger zusammen mit Maria. Sie ist der Leitstern der Evangelisierung (Joh. Paul II. + Paul VI.).

Die Selbstaflösung der Kirche ist im Gange (siehe Fatima). Die Gesamtkirche ist schwach geworden. Maria weist in ihren Erscheinungen immer darauf hin. Pius XII. hat gesagt, der Tag werde kommen, an dem die Kirche selbst zweifeln wird, wie Petrus gewweifelt hat. Sie (die Kirche) wird

darin versucht, nicht an die Menschwerdung Gottes zu glauben.

Wir müssen uns an der Gottesmutter orientieren, wir müssen für den Glauben eintreten, ob es die anderen hören wollen oder nicht.

Wir müssen nicht nur glauben,

sondern den Glauben begründen können, der Glaube und die Vernunft sind unsere besten Flügel.

Die Marianische Liga muss klar Position beziehen und Maria nachfolgen. Der Rosenkranz ist das Evangelium!

Vortrag von Bruder Michael Ruedin Ffsc vom 19.7.: Aus dem Erbarmen leben – mit Franziskus die Verwandlungskraft Gottes erfahren

Als Franziskus in die Christuskirche getreten ist, erkennt er, dass es viele Gräben zwischen Gott und ihm gibt. Je näher man am Ziel ist, desto mehr merkt man den Abstand: ein Zeichen, dass man sehr nahe bei IHM ist. Je näher wir bei Gott sind, desto stiller ist es. Johannes vom Kreuz spricht von der Nacht des Glaubens. Auch, wenn es Nacht ist, bleibt die Eucharistie, hilft uns über die Finsternis hinaus. Das quälte Franziskus, je mehr er versuchte, wie die Apostel zu leben. Es erschütterte ihn, als er sich erinnerte, was in seinem Leben war, er wurde mit sich unbarmherzig. Der Zugang zum Herzen war verschlossen. In Italien wurde er durch den Hl. Geist erfüllt. Gott sei mir Sünder gnädig, war sein Gebet. Er bekam die Gewissheit, geistig erneuert zu sein. Ein kleines Licht brach in

ihm auf, er veränderte sich. Er betete zur Muttergottes, damit auch andere die Botschaft erfahren von der Sündenvergebung. In der Portiunkulakapelle in Assisi erfuhr er die Vergebung seiner Sünden. Nach dieser Kapelle ist der Portiunkula-Abläss benannt. Die Barmherzigkeit hat ihn geprägt.

Der sich selbst nicht verzeihen konnte, war von der Liebe Gottes erfüllt. Sie macht uns zu Kindern Gottes. Wir müssen die Liebe Gottes weitertragen. Wie Franziskus müssen wir um die Liebe Gottes beten. Liebe und Barmherzigkeit können uns zum Guten verwandeln. Gott gibt sich uns, dass wir ihn kosten können, er schenkt sich uns zum Kosten, damit die Sehnsucht in uns wächst. Gott lockt uns immer, damit wir uns ziehen lassen. Er möchte uns heim-lieben. Wir

müssen loslassen, Christus alles übergeben, das ist schwer, wir können das aber einüben.

Christsein heißt, das Leben nicht im Griff zu haben, sondern Gott zu haben, der unser Leben im Griff hat.

Man darf nicht immer Lösungen suchen, sondern muss die Dunkelheit umarmen und Gott übergeben und zulassen, dass Gott uns liebt und wir zu Werkzeugen von Gottes Barmherzigkeit werden: Christus, in deine Hände lege ich alles.

Der selige Vater Franziskus wurde jeden Tag mit Tröstung und Gnade des Heiligen Geistes erfüllt. Mit aller Wachsamkeit und Besorgnis unterwies er die neuen Söhne durch neue Lehren, indem er sie den Weg der heiligen Armut und seligen Einfalt gehen lehrte. Eines Tages aber, als er das Erbarmen Gottes in den ihm erwiesenen Wohltaten bewunderte und wünschte, daß ihm vom Herrn geoffenbart werde, wie sein und seiner Brüder Wandel sich fernerhin gestalten solle, suchte er einen Ort des Gebetes auf, wie

er sehr oft zu tun pflegte. Als er dort lange Zeit mit Furcht und Zittern vor dem Beherrscher des ganzen Erdkreises stehend verharrte und in Bitterkeit der Seele die schlecht verbrachten Jahre überdachte, wiederholte er immer wieder das Wort: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Da ergoss sich unsagbare Freude und höchste Wonne in sein Herz. Er wurde allmählich verändert; der Gemütssturm legte sich, die Finsternis wich, die sich infolge von Sündenangst über sein Herz gebreitet hatte, es wurde ihm die Gewißheit zuteil, alle seine Sünden seien ihm vergeben, und die Zuversicht in ihm erweckt, wieder Gnaden zu erhalten. Alsdann geriet er in Verzückung und wurde ganz in Lichtflut eingetaucht. Die Kraft seines Geistes weitete sich, und er sah in hellem Lichte, was die Zukunft bringen werde. Als endlich jene Wonne mit dem Lichte entschwand, schien er geistig erneuert schon in einen anderen Menschen umgewandelt. (Thomas von Celano)

► Nordrhein-Westfalen: s. Bericht über die Osterakademie in Kevelaer in der Nr. 2 vom Mai 2015

Termine 2016

► Landesverband Rheinland-Pfalz

13.3. 14.00 Uhr: S.E. Weihbischof em. Dr. Klaus Dick: aktuelles Thema

10.4. 14.00 Uhr: Frau Gertrud Dörner: Herausragende Frauengestalten (II) - Zelebrant HH. P. Hans Schädle SCJ

30.4 14.00 Uhr: HH. Pfr. Andreas Tober: Der Himmel geht über allen auf - Über die Berührung Gottes mit den Menschen

29.5. 14.00 Uhr: HH. P. Hans Schädle SCJ: Gottesmutter Maria (Teil II)

11.6. 14.00 Uhr: Wallfahrt nach Wirzenborn/Montabaur und Kloster Arnstein mit HH. Pfr. Andreas Tober

24.7. 14.00 Uhr: Frau Angelika Oehlker, Oblatin des Klosters Himmerod: Das Gebet der Ruhe - Zelebrant: HH. P. Hans Schädle SCJ

21.8. 14.00 Uhr: Bruder Michael Ruedin Ffsc: Gott in der Eucharistie begegnen, ein franziskanischer Zugang.

11.9. 14.00 Uhr: Michael Hesemann: Maria von Nazareth
Zelebrant: HH. P. Hans Schädle SCJ

18.10. 15.00 Uhr: HH. Pfr. Uwe Winkel: aktuelles Thema

6.11. 14.00 Uhr: HH. Prof. Dr. Christoph Ohly: Die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit

26.11. 14.00 Uhr im Kloster Maria Engelport: Die messianischen Prophezeiungen des alten Testamentes und ihre Erfüllung in Jesus Christus

Sinnsprüche:

Im Gebet lösen sich nicht alle Probleme, aber im Gebet löse ich mich von allen Problemen. - Unbekannt -

Gott vergibt die Sünden, aber er macht sie nicht ungeschehen. Alfred Kumpf

Die Mütter geben unserem Geiste Wärme und die Väter Licht. Jean Paul

Sei klüger als andere, aber sage es ihnen nicht. Gilberth Keith Chesterton

Über den Zeitgeist

Die negativen Zeitströmungen gehen gewöhnlich nicht spurlos an der Kirche vorüber. ... Unser Zeitgeist kennt weder Ehrfurcht vor Gott noch vor dem Menschen. Gott wird vom Großteil unserer Zeitgenossen – sofern sie überhaupt noch ernsthaft an ihn glauben – nicht mehr als der Allheilige, vor dessen Anblick nichts Unheiliges bestehen kann, erachtet. Vielen scheint er vielmehr ein willfähriger Schwächling zu sein, der zu allem ja und amen sagt... Einst ging der Teufel mit einem seiner Freunde spazieren. Da kam jemand des Weges und hob etwas auf. „Was hat er aufgeho-

ben?“ fragte der Begleiter des Diabolus, des „Lügners von Anbeginn“. „Ein Stück Wahrheit“ entgegnete dieser gelassen mit einer wegwerfenden Geste. „Ein Stück Wahrheit? Ja und beunruhigt dich das nicht?“ - „Ganz und gar nicht! Im Gegenteil! Ich lasse aus diesem Stück Wahrheit eine Religion machen, ganz nach seinem und meinem Geschmack, so verführerisch fromm, daß auch die Besten auf sie hereinfallen.“ ... Heute greifen viele die Wahrheit von der Liebe Gottes auf. Von seiner Gerechtigkeit wollen die einen nichts mehr hören und die andern nichts mehr sagen.

Ich erkläre hiermit meinen **Beitritt** zur Marianischen Liga

Name: _____
Geburtstag: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon/-fax: _____

Vorname: _____
Straße/HN: _____
Bundesland: _____
E-Mail: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20,- € pro Jahr.

Bitte ankreuzen:

- Ich überweise meinen Mitgliedsbeitrag selbst:
- halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €) auf Konto des Landesverbandes.

- Hiermit erteile ich Einzugsermächtigung für meinen Mitgliedsbeitrag
- halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €)

KtoNr. (IBAN): _____

BLZ (BIC): _____

Bank: _____

Ort/Datum: _____

Unterschrift: _____

Kirche und Frau, 17. Jgg. / Nr. 3, September 2015

An: MAL – Vereinigung kath. Frauen e.V., Pf. 1335, 36082 Hünfeld

Impressum

Kirche und Frau

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692
Stadtlohn (Email: gertrud.doerner@marianische-liga.de)

Theologischer Berater:

Pfarrer Uwe Winkel, Geistlicher Leiter der MAL, An der Kirche 7, D-36419
Spahl, Tel. 036967-50376 Fax: 036967-50377
(Email: pfarrer.winkel@marianische-liga.de)

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:
MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
Internet: www.marianische-liga.de

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die
Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die
Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung an-
gewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich ab-
zugsfähig. Auf Wunsch kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt wer-
den. Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00
IBAN: DE67750903000000264989. BIC: GENODEF1MO5

Umschlagbild: Von einem Gebetszettel

Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung

NAME:

BISHERIGE Adresse:

NEUE Adresse:

NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse